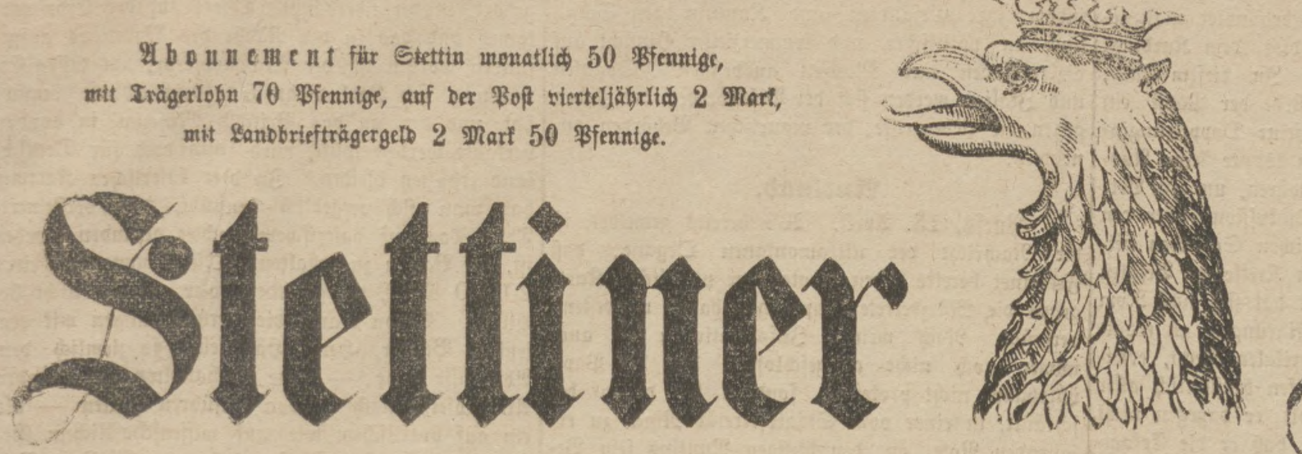
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 15. April 1880. Nr. 175.

Stettin, den 15. April.

Da wir in dem Reichstags-Bericht nur einen kurzen Auszug von der Rede, welche unser Abgeordneter Herr Stadtrath Schlutow bei der ersten Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Küstenfrachtfahrt gehalten, gebracht haben, lassen wir nachstehend noch die für Stettin wichtigsten Punkte derselben nach dem stenographischen Berichte folgen:

Abgeordneter Schlutow: Meine Herren, daß es wünschenswerth ist, sowohl vom nationalen Gesichtspunkt aus, wie auch vom Standpunkt des Gesetzgebers, die Küstenfrachtfahrt durch ein Reichsgesetz einheitlich geregelt zu sehen, wird, glaube ich, von keiner Seite bestritten. Thatsächlich praktische Bedeutung hat diese Frage indessen nicht.

Ich will zuerst versuchen, die Aufmerksamkeit auch derjenigen verehrten Mitglieder dieses Hauses mir zu verschaffen, welche geneigt sein könnten, anzunehmen, daß es sich hier ausschließlich oder doch vorzugsweise nur um das Interesse der deutschen Seestädte resp. der Küstenprovinzen handle und daß sie dabei etwas weit vom Schuß sich befänden. Nehmen Sie an, meine Herren Landwirthe, Sie wären durch ungünstige kalte Witterung im Frühjahr aufgehalten, nicht rechtzeitig oder doch nur mit knapper Noth mit der Wollwäsche und Wollschur fertig geworden, um die Wolle noch mit der Eisenbahn auf den Wollmarkt, welcher in Ihrer Provinzialhauptstadt oder in Berlin demnächst stattfinden soll, zu transportiren. Auf Ihre Anfrage bei dem Bahnhofsvorsteher der benachbarten Station hat Ihnen derselbe sagen lassen, daß er mit dem am nächsten Tage eintreffenden Zuge einige leere Wagen erwarte, die ihm avisirt worden, mit welchen er Ihre Wolle verladen würde. Sie reiben sich vergnügt die Hände, weil Sie sich ausrechnen, daß dann die Wolle noch rechtzeitig zum festgesetzten Lieferungstermin in die Hände Ihres Abnehmers, zum Wollmarkt, gelangen kann. Da kommt Ihr Inspektor, der die Wolle zur Bahn geleitet hat, mit langem Gesicht und der Meldung des Bahnhofsvorstehers zurück, daß zwar ein paar leere Wagen angekommen wären, daß es aber leider Wagen einer anderen, fremden Bahnlinie seien und daß er von seiner vorgesetzten Behörde, der Direktion, auf höhere Anordnung den Befehl erhalten habe, fortan nur solche Wagen, welche zu der eigenen Bahnlinie gehören, zu beladen (Ruf: Sehr gut!), da die Verwaltung vollständig im Stande sei, die Deckung des Bedürfnisses auf ihrer Linie aus eigenen Mitteln und mit eigenen Wagen zu befriedigen. Da haben Sie, meine Herren, mutatis mutandis, das Küstenfrachtfahrtgesetz übertragen auf binnenländische Verhältnisse seinem Sinn und seinen Folgen nach. Und nun lassen Sie uns an eine objektive Prüfung der Frage herantreten.

Der vorliegende Gesetzentwurf, meine Herren, hebt das bisher bestehende Recht vollständig auf, ohne mehr als in allgemeinen Umrissen anzugeben, was in Zukunft an seine Stelle treten soll. Wenn dieser Entwurf Gesetz würde, so wären wir von einer einheitlichen Regelung dieser Materie weiter entfernt als je! Nach dem zur Zeit geltenden Recht ist die Küstenfrachtfahrt ohne Einschränkung frei an allen deutschen Küsten mit Ausnahme von Ost- und Westpreußen und Pommern und für Schiffe über 15 Kommerzlasten auch an der schleswig-holsteinischen Küste. Sie ist ferner für Schiffe von unter 15 Kommerzlasten an der schleswig-holsteinischen Küste, außerdem aber in Pommern, in Ost- und Westpreußen für alle diejenigen Staaten frei, welche uns Gegenseitigkeit eingeräumt haben, das sind England, Holland, Belgien, Schweden und Norwegen und Dänemark, wie die Motive dies ja des Weiteren ausführen. Endlich ist das Recht der freien Küstenfrachtfahrt noch durch Verträge einer Anzahl von europäischen und außereuropäischen Staaten eingeräumt, für welche dies Recht indessen eine praktische Bedeutung nicht hat. Im Stettiner Hafen betrug nun der Antheil der fremden Flagge an ein- und ausgehenden Schiffen der Tragfähigkeit nach — im Jahre 1878 — 4 Prozent, in Bremen eingehend $4^1/_3$ Prozent, ausgehend 4 Prozent, in Lübeck eingehend 4 Prozent, ausgehend $8^3/_4$ Prozent. Mit weiteren Zahlen brauche ich Sie nicht zu belästigen, da diese genügen, um die Ausführungen daran zu knüpfen, die ich zu machen beabsichtige. Ich glaube nach denselben jedenfalls zu der Annahme berechtigt zu sein, die auch nach den statistischen Tabellen sich ergiebt, daß der Antheil der fremden Flagge an der deutschen Küstenfrachtfahrt im Durchschnitt etwa 7 Prozent nicht übersteigt.

Die Vorlage will nun das von alter Zeit her den fremden Flaggen zustehende und zugestandene Recht, soweit es nicht auf Verträgen beruht, aufheben und es in das Belieben der Reichsregierung gestellt wissen, ob und welchen Staaten sie dasselbe gegen Gewährung der Reziprozität resp. gegen „andere Vortheile“ zurückgeben will. Die Motive sagen ausdrücklich, daß die Regierung dem Lande gegenüber die Verpflichtung ablehnt, diese Reziprozität allein unter allen Umständen als eine entsprechende Gegenleistung seitens der fremden Staaten anzusehen. Ich glaube, daß in der That die Reichsregierung den Werth, welchen die fremden Staaten auf die Theilnahme an unserer deutschen Küstenfrachtfahrt legen, wesentlich überschätzt. Welches Interesse könnten nun wohl die fremden schifffahrttreibenden Staaten für diesen — wenn ich mich so ausdrücken darf Tropfen am Glase haben, um über die Gegenseitigkeit hinaus uns noch ganz besondere andere Vortheile zu gewähren? welche Konzessionen, frage ich, würden wohl England, Schweden, Norwegen und Dänemark bereit sein zu machen oder auch nur im Stande sein zu machen für eine derartige Bagatelle?

Es handelt sich hier um etwas ganz Anderes — und da komme ich auf den Grundirrthum, auf dem nach meiner Ansicht die ganze Vorlage aufgebaut ist —, es handelt sich für uns, und nicht bloß für die Kaufleute, nicht bloß für die Seestädter, sondern für das ganze Land, um das Recht der deutschen Handeltreibenden, ihre von deutschen nach deutschen Häfen bestimmten Waaren in Schiffen jeder dazu bisher berechtigten Flagge verladen zu dürfen. Vergessen Sie nicht, daß die Schifffahrt im Grunde nichts weiter ist als ein Transportgeschäft, wie die Eisenbahn, an welchem alle die gleichmäßig interessirt sind, welche durch dieselbe entweder Waaren abzuladen oder zu empfangen haben. Es ist also thatsächlich nicht bloß der Handel dabei interessirt, sondern ganz in demselben Maße die Landwirthschaft, die Industrie, das Gewerbe.

Nun möchte ich den Herrn Staatssekretär des Innern auf seine bezügliche Aeußerung hier doch erwidern, daß die Rhederei ja nur ein Zweig des allgemeinen Handels ist und daß die Interessen derselben mit denen des Handels endgültig schließlich immer zusammenfallen und nur auf dem gleichen Wege zu fördern und zu schützen sind.

Nun wird die Küstenschifffahrt in den europäischen Gewässern, und die habe ich in erster Linie hier im Auge, nur durch kleine Segelschiffe betrieben, die von Wind und Wetter abhängig sind, und nicht wie die Dampfschiffe mit mathematischer Gewißheit berechnen können, zu welcher Zeit sie an dem Orte eintreffen, wohin sie bestimmt sind. Wenn also auch wirklich deutsche Schiffe genug existiren, so sind sie doch nicht immer gerade da, wo man ihrer bedarf, und die Kaufleute, die sich in Noth um Schiffe befinden, würden es als eine unmotivirte Härte ansehen, wenn man ihnen verböte, statt der fehlenden deutschen Segelschiffe ihre Waaren in vorhandenen fremden Schiffen zu verladen. Meine Herren, an unseren Küsten herrschen oft Wochen lang anhaltend dieselben Winde, im Frühjahr Ostwind, wie es ja auch in diesem Jahr der Fall gewesen ist. Die Kaufleute, welche beispielsweise in Memel Dielen und Cementstäbe oder in Königsberg Getreide nach westlich gelegenen Häfen, wohin eine Dampferverbindung noch nicht besteht, verladen wollen, können dies nicht, weil sie keine deutschen Schiffe haben, obgleich vielleicht eine ganze Flotte von Stettin mit Mauersteinen und Cement unterwegs ist, die wegen widriger Winde nicht ankommen kann, — dänische und norwegische Schiffe finden sich vielleicht im Hafen, die dürfen sie aber nicht benutzen, obgleich dieselben ihren Bestimmungsort vielleicht in wenigen Tagen erreichen würden. So haben die Bauleute, Müller, Cementfabrikanten 2c., anstatt in acht Tagen ihre Waare zu erhalten, auf dieselbe ebensoviele Wochen zu warten. In der Nordsee sind ähnliche Verhältnisse.

Ich muß hier ausdrücklich einer Meinung entgegentreten, der Meinung nämlich, die allerdings ihre Stütze in den Anschauungen der dem Reichstage zugegangenen Petitionen und in der Presse findet, daß man mit diesem Gesetz eine Uebertragung des sogenannten Schutzes der nationalen Arbeit auf das Gebiet der Rhederei beabsichtigt. Wenn das der Fall wäre, so werden Sie mir gewiß glauben, daß ich der erste sein würde, der sich mit aller Energie auf das Entschiedenste gegen ein derartiges Vorgehen aussprechen würde und müßte. Ich glaube es indessen nicht, daß man den Versuch von neuem wagen sollte, nachdem man im vergangenen Jahre bei der bloßen Andeutung desselben einer so einstimmigen und einmüthigen Ablehnung seitens der betheiligten Kreise begegnet ist. Ich sollte auch wirklich glauben, daß wir uns inzwischen darüber klar geworden sein müßten, daß der Schutzzoll mehr oder minder doch nur Mittel zum Zweck war und daß an maßgebender Stelle der Hauptakzent auf die zweite Silbe gelegt wurde. Nachdem der Zoll erreicht ist, steht man dem Schutz schon wesentlich kühler gegenüber. Ich glaube, zur Illustrirung dieses Satzes dient einigermaßen die heutige Verhandlung über den Flachszoll.

Wenn aber wirklich ein derartiger Schutz beabsichtigt worden wäre, so hätte doch in erster Linie ein Verbot gegenüber allen fremden Flaggen erfolgen müssen, sich an der Küstenfrachtfahrt zu betheiligen. Jedenfalls hätte man nicht auf Grund der Verträge, respektive auf Grund der Gegenseitigkeit und der geheimnißvollen anderen Vortheile, den betreffenden fremden Staaten das Recht der Theilnahme an der deutschen Küstenfahrt wieder einräumen dürfen. Diese anderen Vortheile mögen nun sein wie und was sie wollen, so können sie der Rhederei doch nicht mehr als im allergünstigsten Fall Gegenseitigkeit gewähren. Aber ich bestreite ganz entschieden, daß man überhaupt auf diesem Wege irgend welchen Schutz für die Rhederei herbeiführen kann, denn ich habe bereits nachgewiesen, daß die Konkurrenz nicht zu beseitigen ist, sondern nur im günstigsten Fall dislozirt wird, und damit dürfte wohl die Frage auf diesem Gebiet entschieden sein.

Ich muß ferner bestreiten, entgegen den hier gehörten Ausführungen, daß durch diese Maßnahme irgendwie eine direkte Vertheuerung der Frachten anders als in besonderen Ausnahmefällen und durch das Zusammentreffen besonderer Verhältnisse bedingt werden würde. Ebensowenig, meine Herren, beabsichtige ich, mich lange bei einem Argumente aufzuhalten, das gerade in der öffentlichen Meinung scharf hervorgetreten ist und auch von dem Herrn Vorredner ganz besonders betont wurde. Ich theile da seine Ansicht nicht. Auch die Stettiner Denkschrift legt demselben, wie ich meine mit Recht, verhältnißmäßig eine große Bedeutung nicht bei, der Besorgniß vor Repressalien nämlich. Meine Herren, es ist dies ja möglich, absolut in Abrede stellen läßt es sich ja natürlich nicht; namentlich kann es eintreten beim Ablauf der Verträge mit den weniger civilisirten Staaten, und es kann auch hier in unmittelbarer Nachbarschaft worauf ich sogleich kommen werde, vielleicht Gefahr vorhanden sein. Aber daß so eminent handeltreibende Staaten wie England, Holland, Belgien, Schweden, Norwegen und Dänemark ihren Kaufleuten, ihrem Handel diesen Schaden zufügen sollten, nur um der deutschen Regierung Gleiches mit Gleichem zu vergelten, das kann ich unmöglich glauben. Daß natürlich, wenn von Seiten der Reichsregierung diese bewußten anderen Vortheile zu scharf dem Auslande gegenüber akzentuirt werden, die fremden Regierungen, an die man derartige Ansprüche richtet, geneigt sein werden, sich dagegen zu schützen, das ist wohl zu erwarten. Ebenso glaube ich, daß die russische Regierung allerdings weniger gewillt sein dürfte, auf ihre Kaufleute Rücksicht zu nehmen, und dagegen viel eher geneigt sein möchte, handelspolitische Feindseligkeiten, wie dies ja ihre Art ist — ich erinnere nur an die unglücklichen Zollplackereien an der russischen Grenze — mit noch gröberer Münze zu erwidern. Ich bin von solchen gegenseitigen Mückenstichen kein Freund, und obgleich ich vor einem Jahre an dieser Stelle belehrt worden bin, Rußland gegenüber nicht allzu schüchtern zu sein, so gestehe ich doch, daß ich mich diesem Lande gegenüber einer gewissen Besorgniß nicht entschlagen kann. Es mag ja daher kommen, daß Stettin in zu gefährlicher Nachbarschaft und Nähe von Rußland liegt. Vom praktischen Gesichtspunkt aus würde es der russischen Regierung sehr gleichgültig sein, ob ein halbes Dutzend ihrer Schiffe in irgend einem bestimmten Verkehr Beschäftigung findet oder nicht. Ebenso gleichgültig, meine Herren, ist auch für uns die Betheiligung unserer Schiffe an der russischen Küstenschifffahrt, denn die ist sehr unbedeutend, weil die Waaren, welche aus dem Innern Rußlands nach den Häfen gebracht werden, in der Regel und hauptsächlich für den Export nach dem Auslande bestimmt sind. Auf die Gefahr hin also würde ich es wagen, der abstrakten Unifikationsidee zu Liebe, wenn nichts anderes beabsichtigt würde als der russischen Regierung solch eine Betheiligung an unserer Küstenfahrt zu verbieten, bis sie unsern Schiffen Reziprozität gewährt. Aber daß man gerade Rußland gegenüber mit diesen anderen Vortheilen vorgehen will, davor möchte ich Sie dringend warnen. Aus den Häfen Rußlands gehen alljährlich nach außerdeutschen Häfen 260,000 bis 270,000 Reg.-Tons Waaren in deutschen Schiffen und zwar in Schiffen, die meist in Ballast, um diese Waaren zu holen nach Rußland kommen. Unsere Dampferlinien für die Fahrt von Stettin nach den Häfen der russischen Ostseeküste bilden einen der blühendsten Geschäftszweige unseres Platzes. Ich werde das weitere darüber vorhandene Material in der Kommission mittheilen, da ich es nicht für zweckmäßig halte, diese Frage hier weiter öffentlich zu diskutiren. Nur das will ich aber ausdrücklich noch betonen, daß ich irgend welche denkbaren Erschwerungen dieses Verkehrs nicht sehr tragisch nehme. Vielleicht wird es unserer Rhederei sehr gleichgiltig sein, ob die darin beschäftigten Schiffe ihr Verkehrsgebiet mit einer gleichen Anzahl anderer Schiffe vertauschen, obgleich eine derartige Verschiebung, besonders wenn sie nicht nöthig, immerhin nicht gerade angenehm ist. Ueberhaupt eignet sich aber wohl kein Gebiet so wenig zum Kampfplatz als gerade das Gebiet des Handels. Ruhe und Stetigkeit sind die Lebensbedingungen für seine Prosperität, und ich kann nur dringend bitten, dieselben nicht ohne Grund zu gefährden. Bei den Zollplackereien, welche Sie im vorigen Jahre durch das Tarifgesetz uns auferlegt haben, finden wir wenigstens einen, wenn auch schwachen, Trost darin, daß dem Reich Mehreinnahmen geschafft wurden, deren es dringend bedarf. Aber hier, wo weder Geld noch Schutz noch Ehre in Betracht kommt, möchte ich doch zum Frieden rathen. Da nun alle Staaten, für welche diese Frage ein praktisches Interesse hat, sie auf Grund der allgemeinen Gegenseitigkeit geordnet haben und nur Rußland nicht, so dürfte es in der That vielleicht besser sein, von der Unifikation für jetzt abzustehen, als das Gesetz in dieser Fassung anzunehmen und damit eigentlich das Kind mit dem Bade auszuschütten. Meine Herren, wir haben im vorigen Jahre einer Anzahl von Gesetzen zugestimmt, durch welche der Reichstag wesentliche Theile seiner legislatorischen Zuständigkeit an die Regierung und den Bundesrath abgetreten hat. Die seitdem gemachten Erfahrungen ermuthigen keineswegs, auf der abschüssigen Bahn dieser äußerlich scheinbar schnell fertigen, im Grunde aber nur dilatorischen Behandlung der Geschäfte des Landes weiter vorzugehen. Ich erinnere an das Gesetz über den Verkehr mit Nahrungsmitteln, ferner an die bereits neulich erwähnten noch immer fehlenden Ausführungsbestimmungen für die statistische Gebühr, ich verweise auf die heute vom Abgeordneten Richter in Anregung gebrachte Frage des § 7 des Tarifgesetzes mit seinen Bestimmungen über die Transitlager, (Zuruf: die fehlen auch noch!) die leider auch noch fehlen. Die Behandlung dieses § 7, betreffend die Transitlager für Holz und Getreide giebt zu den bittersten Klagen in den betreffenden Kreisen Veranlassung. Mir sind dafür Beweise gerade heute noch zugegangen. Es ist jetzt die Zeit da, wo die Schiffe mit Getreide ankommen und die Empfänger wissen nicht, wo sie damit hin sollen, weil die Bestimmungen des Bundesraths noch nicht erlassen sind. Ich bedaure sehr, daß die Herren vom Bundesrath sich leider eben zurückgezogen haben und dies nicht hören. Ich muß zu meinem lebhaften Bedauern hier konstatiren, daß die Versprechungen, welche man uns, den Vertretern der Seestädte, im Hinblick auf die Transitlager für Getreide und Holz resp. auf die Einfuhr von zollfreiem Getreide zur Mehlfabrikation für den Export gemacht hat, bisher noch nicht erfüllt wurden. Nun sollen wir hier wieder nach diesen Erfahrungen ein Gesetz beschließen, welches thatsächlich weiter nichts ist, als eine formelle Generalvollmacht für die Regierung und den Bundesrath zum Erlaß materieller Spezialgesetze. Nach meiner Ansicht, meine Herren, darf der Reichstag seine konstitutionellen Befugnisse in dieser Weise nicht abdiziren; er schädigt dadurch

entschieden das Ansehen seiner Mitglieder vor dem Lande. Vor allen Dingen aber darf die Stabilität der wirthschaftlichen Verhältnisse nicht weiter in Frage gestellt werden.

Nun noch einige kurze Bemerkungen über die Strafbestimmungen, mit denen der Entwurf etwas freigebig gewesen ist. Da ist zunächst eine Geldstrafe von 3000 Mark. Wer dieselbe festsetzt, ob der Richter oder die Verwaltungsbehörde, ist nicht gesagt, ebensowenig, nach welchen Kriterien dieselbe abgestuft werden soll. Die Festsetzung einer progressiven Abstufung nach der Schiffsgröße scheint mir durchaus erforderlich zu sein, weil ein Schiff von 100 Tons Tragfähigkeit durch die Strafe von 300 Mark viel härter getroffen wird, als ein Schiff von 1000 Tons durch die Maximalstrafe von 3000 Mark.

Ich komme zum Schluß, meine Herren. Die Regierung stellt ihrerseits drei Möglichkeiten auf, nach welchen die erwünschte Regelung der Küstenfrachtfahrt erfolgen könnte und zwar:

1. entweder wird die Küstenschifffahrt in ihrem ganzen Umfang jedermann, Fremden wie Einheimischen, freigegeben, oder
2. das Recht der Küstenfrachtfahrt wird nur denjenigen fremden Staaten eingeräumt, welche dasselbe Recht den deutschen Schiffen zugestehen,
3. und dieses Recht bleibt der inländischen Flagge vorbehalten und wird Ausländern nur unter besonderen Umständen gewährt.

Die Regierung hat sich veranlaßt gesehen, diese dritte Form zu wählen. Ich stehe natürlich auf dem Boden der ersten; aber da ich aufrichtig wünsche, gerade im nationalen Interesse diese Frage einer endgiltigen Regelung entgegengeführt zu sehen, bin ich bereit, der Regierung entgegenzukommen, wenn ich sehe, daß auch ihrerseits dieselbe Absicht vorliegt. Wenn die Regierung also einen Schritt rückwärts thut und wir einen Schritt vorwärts, so würden wir uns in der Mitte bei der zweiten Fassung begegnen und einigen können. In dieser Hoffnung und in diesem Sinne empfehle ich Ihnen die Annahme meines Antrags der Ueberweisung dieser Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern. (Bravo! links.)

Deutschland.

Berlin, 14. April. Der „N.-Z." schreibt man aus Brüssel:

Anläßlich des zwischen der belgischen Regierung und dem Vatikan erfolgten Meinungsaustausches ließ der Papst dem beim Vatikan beglaubigten belgischen Gesandten durch den Kardinal Nina erklären, daß die belgischen Bischöfe, indem sie die Staatsschulen mit dem Interdikte belegten, sowie den Eltern, welche ihre Kinder in diese Schulen schickten, die Absolution verweigerten, zu weit gegangen und daß ihre Heftigkeiten inopportun wären. Leo XIII. erklärte ferner, daß er „mehr Mäßigung" anempfohlen habe. Die klerikalen Blätter veröffentlichen nun ein Schreiben des Papstes selbst an den Erzbischof von Mecheln, worin Leo XIII. angeblich alles dasjenige billigt, was die Bischöfe gegen die Staatsschulen gethan haben. Nach diesem Schreiben wäre, wie die klerikalen Blätter hervorheben, die Uebereinstimmung zwischen dem Papst und den Bischöfen bezüglich aller Punkte eine vollständige.

Alles dies steht zwar nicht wörtlich in dem Schreiben, im klerikalen Lager behauptet man jedoch, daß der Papst gerade dies dem Kardinal Dechamps habe sagen wollen. In diesem Falle, entgegnen nun die Liberalen, würde der Papst ein doppeltes Spiel gespielt haben, seine Doppelzüngigkeit wäre offenkundig, und man könnte keine Ausdrücke finden, die heftig genug wären, um sein Verhalten zu kennzeichen. Die Diskussion über den Sinn, welchen man dem päpstlichen Schreiben beilegen muß, erregt die politischen Kreise in Belgien lebhaft, und das Gouvernement hat sich nach Rom gewendet, um kategorische Aufklärungen zu erhalten. Giebt der Papst den Klerikalen Recht, erwidert er, daß er mit den Bischöfen hinsichtlich aller Punkte übereinstimmt, wiederholt er dagegen nicht in noch formelleren Ausdrücken, daß er die Exkommunikationen und Interdikte mißbilligt, so wird Belgien seinen Vertreter beim Vatikan zurückberufen und jede Beziehung mit einem Mann abbrechen, zu welchem es kein Vertrauen mehr hegen kann.

Die Ultramontanen können sich beruhigen, die belgischen Liberalen werden nicht zugeben, daß die Monsignori des Vatikans sich über sie lustig machen.

— Im Anschluß an den neuen Handelsvertrag mit Oesterreich ist dem Reichstage auch ein Gesetzentwurf zugegangen, betreffend die Konsulargerichtsbarkeit in Bosnien und der Herzegowina. Derselbe enthält die einzige Bestimmung, daß die dem Konsul des deutschen Reichs in Serajewo für Bosnien und die Herzegowina zustehende Gerichtsbarkeit mit Zustimmung des Bundesraths durch kaiserliche Verordnung eingeschränkt oder außer Uebung gesetzt werden kann. Die Begründung führt aus, daß die österreichische Verwaltung in jenen Ländern die Polizei und die Rechtspflege in gleicher Weise wie in anderen Kulturländern eingerichtet habe. Damit falle das Bedürfniß der Konsulargerichtsbarkeit daselbst fort und die Nachtheile, welche der Konsulargerichtsbarkeit unter allen Umständen anhafteten, träten in den Vordergrund. Die gesetzliche Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit empfehle sich dagegen zur Zeit nicht. Von welchem Zeitpunkte ab und in welchem Umfange deutscherseits auf die Ausübung der Konsulargerichtsbarkeit zu verzichten sein wird, hängt von Umständen ab, die sich zur Zeit noch nicht hinreichend übersehen lassen; insbesondere wird auch das bezügliche Verhalten der übrigen zur Konsulargerichtsbarkeit daselbst berechtigten Mächte von Einfluß sein.

— Wie den „Daily News" telegraphisch aus Madrid vom 11. d. gemeldet wird, hat die spanische Regierung die europäischen Mächte zu einer Konferenz eingeladen, um die Frage des gewissen Unterthanen des Sultans von Marokko europäischerseits zu gewährenden Schutzes in Erwägung zu ziehen. Die Konferenz soll am 25. Mai in Madrid zusammentreten. Mit Ausnahme Frankreichs, welches durch den Grafen Canclaux vertreten sein wird, da es augenblicklich keinen bevollmächtigten Minister in Madrid hat, werden an der Konferenz die Gesandten der Mächte theilnehmen. Die Konferenz soll auf Ersuchen des Sultans von Marokko die Bestimmungen und Grenzen des Schutzrechts festsetzen, da einige Mächte, wie Frankreich und Italien, die Bestimmungen der Verträge zwischen Spanien und Marokko unbeachtet gelassen haben, indem ihre Gesandten und Konsuln den Schutz auch in politischer und kommerzieller Hinsicht auf viele Juden und Mauren ausdehnen. Spanien und Italien werden sich der Beschwerden der Juden gegen die Uebergriffe der maurischen Behörden annehmen.

Ausland.

Paris, 13. April. Wie bereits gemeldet, ist die Nachricht der ultramontanen Organe, daß Freycinet bereits einen Protest der päpstlichen Kurie gegen die Märzdekrete empfangen habe, mindestens verfrüht. Nach meinen Informationen ist auch immer noch nicht ausgeschlossen, daß der Papst überhaupt nicht protestirt, sondern sich darauf beschränkt, in einer vom Staatssekretär Nina zu erlassenden Note an den hiesigen Nuntius sein Bedauern auszudrücken und die bekannten Vorbehalte zu formuliren.

Der durch die Ernennung des Grafen Duchatel zum französischen Botschafter in Wien vakant werdende Brüsseler Posten war dem Deputirten Grafen Remusat, einem Sohne des ehemaligen Ministers, angetragen, aber von demselben abgelehnt worden, worauf der bisherige Gesandte im Haag, Tiby, ernannt wurde. Admiral Pothuau, dem der Botschafterposten in Konstantinopel angeboten wurde, soll gleichfalls ablehnen.

Provinzielles.

Stettin, 15. April. Ein Kaufmann hat nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, II. Straffenats, vom 13. Februar 1880 die im Handelsgesetzbuch vorgeschriebene Bilanz seines Vermögens in jedem Jahre anzufertigen, wenn auch die Aufnahme eines Inventars des Waarenlagers binnen zwei Jahren genügend ist. Unterläßt er die jährliche Bilanzziehung, so ist er, falls er seine Zahlungen eingestellt hat, wegen einfachen Bankerotts mit Gefängniß zu bestrafen.

— Gestern Vormittag stürzte in der Bredower Cementfabrik der Arbeiter Schneider aus beträchtlicher Höhe zur Erde, wodurch er anscheinend schwere innere Verletzungen erlitt und mittelst Wagen nach seiner in Grabow belegenen Wohnung geschafft werden mußte.

§ **Zempelburg**, 13. April. (Ein merkwürdiger ärztlicher Beistand.) Jüngst langte hier ein brustkranker Besitzer aus einer benachbarten Stadt per Fuhrwerk an, welcher, befragt, weshalb er hierorts einen Arzt aufsuche, da er doch in seiner Heimath einen solchen besitze, dem betreffenden Gastwirthe nachstehende Antwort ertheilte: „Freilich haben wir einen ziemlich berühmten Medicus am Orte, ich habe mich auch nur ehegestern an ihn gewendet; aber nachdem dieser Herr lange Zeit mich untersucht hatte und mich mehrere Male husten hieß, schrie er plötzlich aus Leibeskräften: der rechte Lungenflügel ist zum Teufel! und eilte hinaus und kehrte nicht wieder. Nun will ich hier wenigstens noch erfahren — fügte er mit schwacher Stimme hinzu —, ob ich noch meinen linken Lungenflügel besitze."

Vermischtes.

— (Ein Urvogel für 20,000 Mark.) Das älteste Thier, das bisher Naturforscher aufgefunden, dasjenige, das wir bisher als die „Ur-Bestie" anzusehen haben, das Geschöpf, das, soweit die bisherigen Forschungen reichen, der ersten Periode angehört, in der überhaupt Thiere auf der Erde vorkamen und das in der Nähe des Bodensees aufgefunden worden ist, der Archäopteryx, um dessen Erwerbung sich Karl Vogt in Genf lebhaft bemüht hat und der an das British Museum in London verkauft werden sollte, wird nun doch für Deutschland erhalten bleiben. In der baierischen Kammer hat man sich vergeblich bemüht, das versteinerte Thier, das auf baierischem Gebiet gefunden worden ist, für Baiern zu erhalten. Die Summe von circa 20,000 Mark, die gefordert war, wurde nicht bewilligt. Schon waren die Verhandlungen mit dem jetzigen Besitzer, Herrn Häberlein, so ziemlich dem Abschlusse nahe — jene Verhandlungen, die den Archäopteryx nach London entführen sollten — als ein auf praktischem wie auf wissenschaftlichem Gebiet in den ersten Kreisen bekannter Berliner Privatmann die Summe von 20,000 Mark für das Thier hergab. Ob dasselbe für diesen Preis der preußischen Regierung zur Verfügung gestellt resp. von dieser erworben werden wird, mag immerhin dahingestellt bleiben. Aber jedenfalls ist vorläufig der Besitz des interessanten Vogels für Deutschland gesichert.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 14. April. Das Abgeordnetenhaus setzte heute in Abwesenheit des Grafen Taaffe die Berathung des Budgets fort. Die Nachricht, daß er seine Demission eingereicht habe, ist mindestens verfrüht, da er seit der erlittenen Niederlage noch keinen Vortrag beim Kaiser gehabt. Allerdings sieht man es aber als wahrscheinlich an, daß er zurücktreten wird, wenn er auch die Geschäfte bis zur Erledigung des Budgets fortführrn wird. Auch die der verfassungstreuen Partei angehörigen Minister, hinsichtlich deren man es als gewiß betrachtet, daß sie ihre Demission fordern werden, haben bisher noch keinen darauf bezüglichen Schritt gethan. Ob ein verfassungstreuer oder ein konservativer Minister der Nachfolger Taaffe's werden wird, ist noch nicht abzusehen. Jedenfalls wird derselbe sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, den Reichsrath aufzulösen, da er über keine zuverlässige Majorität verfügt.

Petersburg, 14. April. Der „Regierungsbote" meldet heute die bereits mitgetheilte Entlassung des bisherigen Chefs der Oberpreßverwaltung, Geheimrath Grigorieff, welche auf dessen Ansuchen aus Gesundheitsrücksichten erfolgt. Der Kaiser verlieh Geheimrath Grigorieff gleichzeitig eine goldene Tabatière mit seinem Bildniß in Brillanten.

London, 14. April. Der „Standard" und der „Daily Telegraph" erfahren, daß das Kabinet bald nach der Rückkehr der Königin demissioniren werde. Die Führer der Liberalen haben die für nächsten Donnerstag anberaumt gewesene Berathung vertagt.

Die „Times" meldet aus Kabul von gestern: General Roberts erklärte den versammelten afghanischen Häuptlingen, die englischen Truppen würden zurückgezogen werden, sobald die Häuptlinge über die Ernennung eines Emirs einig seien, dessen Regierung Dauer verspreche und welcher England gegenüber freundlich gesinnt sei.

Das Geheimniß der alten Abtei.

Roman aus dem Englischen.

8)

Charlotte Lyle hatte sich zurückgezogen und Madame Faulkner war allein. Mrs. Bittle näherte sich ihrer alten Herrin mit höflichem Knixe und freudiger Miene und küßte ihr ehrerbietig die Hand.

Die Dienerin war eine große, hagere Frau mit eingefallenen Wangen und ihrer Herrin mit grenzenloser Anhänglichkeit ergeben.

Sie würde ihr Leben für Madame Faulkner hingegeben haben und sie war, eifersüchtig auf die Neigung ihrer Herrin, stets um ihr Wohl besorgt und ängstlich, daß einer von den Schmeichlern, die sich an sie herandrängten, sie betrügen könnte.

„Ich bin froh, Dich wieder hier zu sehen," sagte Madame Faulkner mit aufrichtigem Vergnügen. „Ich habe Dich mehr vermißt, als ich es sagen kann. Du hast also Miß Stair gebracht?"

„Ja, Madame. Sie ist in Begleitung einer deutschen Dame, der Schwester eines Pastors, zu mir nach München gekommen."

„Du hast ein vorzügliches Urtheil, Bittle," sagte Madame Faulkner. „Du weißt, mit welchen Absichten und Gedanken ich Dich um mein Pathenkind schickte. Wie ist sie?"

„Sie ist Ihnen sehr ähnlich im Charakter, Madame," antwortete die Dienerin. „Sie ist stolz, dennoch sanft und gut, lebhaft, muthig, wahrhaft, liebevoll — ich kann nicht genug warme Worte zu ihrem Lobe finden. Sie wird Sonnenschein in die alte Abtei bringen und wird Ihnen eine Tochter sein, Madame."

Freudiges Roth bedeckte die fahlen, runzligen Wangen der alten Frau.

„Deine Beschreibung von ihr gefällt mir," sagte sie. „Wie verhält sie sich im Vergleiche zu Miß Lyle?"

„Miß Lyle ist wie ein zahmes Waldvögelein," sagte Bittle. „Miß Stair ist ein ungezähmter junger Adler."

„Gut, gut! Der Adler ist für mich!" — schrie Madame Faulkner. „Wie scheint sie Rossitur zu betrachten."

„Als einen Bruder. Es besteht durchaus keine andere Liebe zwischen ihnen, Madame."

„Hm! Sie kann eine bessere Partie machen obwohl Adrian ein edler Mensch und des besten Weibes würdig ist. Bittle, ich habe eine Idee, daß ich dieses Mädchen zu meiner Erbin machen und dann versuchen werde, eine Heirath zwischen ihr und Sir Mark Trebasil zu Stande zu bringen, wenn er je von seinen Wanderungen heimkehrt. Aber ich bin voreilig. Ich darf nicht vergessen, daß ich das Mädchen noch nicht gesehen habe. Geh und hilf ihr ankleiden, Bittle — und schicke mir sie dann."

Sie entließ die Dienerin und rief Miß Lyle wieder.

Eine halbe Stunde später öffnete ein Diener die Thür und meldete Mr. Rossitur.

Fast augenblicklich, nachdem Mr. Rossitur seine Pathin begrüßt hatte, wurde die Thür wieder geöffnet und der Diener meldete Miß Stair.

Rossitur ging ihr entgegen, reichte ihr den Arm und führte sie zu Madame Faulkner.

Joliette trug ein weißes Seidenkleid, welches Mrs. Bittle in Paris für sie gekauft hatte, eine breite, goldfarbene Schärpe war um ihre Taille geknüpft und ein eben solches Band war durch ihr glänzend schwarzes Haar gezogen. Ihre großen, dunkeln Augen leuchteten wie zwei Sterne. Ein sanftes Roth bedeckte ihre bleichen Wangen.

Stolz und dennoch lieblich, von seltener, bezaubernder Schönheit, mit der edlen, gedankenvollen Stirn, dem feinen, lieblichen Munde, der anmuthigen Haltung, dem halb hochmüthigen Gesichtsausdrucke, erschien sie Madame Faulkner geradezu berückend schön und ihr Herz wurde sofort von einer Zärtlichkeit für sie erfüllt, die sie selbst beinahe erschreckte.

„Sie ist so, wie ich mir immer ein Kind zu haben gewünscht habe," dachte die alte Dame mit einem Seufzer. „Ich möchte wissen, ob ich ihre Liebe gewinnen könnte?"

Das sollte sich als keine schwere Aufgabe erweisen. Die arme Joliette hatte seit dem Tode ihres Vater nur wenig Liebe gekannt, außer jener verhängnißvollen Leidenschaft für Sir Mark Trebasil, die wie ein verheerender Sturm über ihr junges Leben dahingebraust war.

Sir Mark war im Geheimen einen Monat lang ihr Gatte gewesen, aber er hatte sie beschimpft und verstoßen und sie fühlte, daß alle Liebe für ihn sich in Haß verwandelt hatte. Kummervollen Herzens, einsam und traurig, war sie in einer Stimmung, die Liebe Madame Faulkners willkommen zu heißen und sie tausendfach zu erwidern.

„Komme näher, liebes Kind," sagte die alte Frau, ihr die Hand reichend. „Dein Vater ist todt und Du stehst allein auf der Welt, wie Adrian mir sagt. Ich schickte nach Dir, damit Du mir eine Gesellschafterin sein sollst — so wie es Charlotte Lyle ist. Ich heiße Dich willkommen als meine Adoptivtochter, Joliette. Glaubst Du, Du könntest mich lieb haben, wie eine Tochter eine Mutter lieben soll?"

Joliette schaute in die hellen, blitzenden Augen Madame Faulkners, in ihr pergamentartiges Gesicht und sie sah unter den Runzeln und Furchen, unter der scheinbaren Härte und Schroffheit eine einsame, alte Seele, die sich nach echter, treuer Liebe sehnte, nach der Sorgfalt und Zärtlichkeit einer Tochter, und ihr warmes Herz erbebte, als sie sagte:

„Ich liebe Sie bereits, theure Pathin. Ich will Ihnen eine gute Tochter sein, wenn Sie mich annehmen wollen."

Sie reichte ihr den frischen jungen Mund zum Kusse hin und die alte Dame küßte und herzte sie mit unverhohlener Bewegtheit und Freude.

„Ihr hört," sagte sie, sich umsehend und Joliettens Hand ergreifend. „Joliette Stair ist meine Adoptivtochter. Sie ist die einzige Blutsverwandte, die ich auf der Welt noch habe. Sie gehört von nun an mir an. Joliette, liebes Kind, dies ist Charlotte Lyle, meine Gesellschafterin. Ihr beiden jungen Geschöpfe werdet Euch bald mit einander befreunden. Adrian, ich fühle mich ganz verjüngt. Die alte Abtei soll wieder die Festlichkeiten der Vergangenheit kennen lernen. Ich fühle, daß der alten Abtei und mir neue Lebenskraft zugeströmt ist."

Joliette und Charlotte drückten sich herzlich die Hände.

Sie waren im ersten Augenblicke Freundinnen, wie es Mrs. Faulkner gesagt hatte.

Und wie sie so dastanden, die Eine von dunkler, südlich bezaubernder und gefährlicher Schönheit, die Andere lieblich und sanft, die zarte Schönheit des Nordens, fiel auf Beider Gemüth plötzlich ein seltsamer, unerklärlicher Schatten, als ob eine warnende Stimme ihnen Beiden gesagt hätte, daß sie zugleich von einem geheimen, unbekannten Feinde bedroht würden — als ob ein ungesehener Feind schon an dem Netze webe, in dem er sie zerstören und vernichten wollte.

Siebentes Kapitel.
Ein Bekenntniß.

Ein neues Leben eröffnete sich für Joliette Stair in Blair Abtei — ein Leben, das zu ihrer früheren Existenz in grellem Widerspruche stand. Sie hatte die einfache Villa in den Tiroler Bergen mit einem der stattlichsten Wohnsitze in England vertauscht — einer alten Abtei, an die sich eine Geschichte und hundert romantische Legenden knüpften, wie der Epheu, der das verfallene Gemäuer umrankte.

Sie hatte die abgetragenen Kleider und durchgetretenen Schuhe für immer abgelegt; die Noth und Sparsamkeit des alten Lebens, die ewigen Zänkereien und Nergeleien ihrer Stiefmutter, die kleinlichen Widerwärtigkeiten und Mühen als Kammermädchen und Kinderwärterin, die unaufhörlichen Vorwürfe unter der Herrschaft von Mrs. Stair hatte sie vertauscht mit einem großartigen, freien, luxuriösen Leben, in welchem sie Gelegenheit hatte, all ihren Lieblingsträumen und Neigungen nachzuhängen.

Es wurde ihr eine Reihe von Zimmern eingeräumt, die mit überwältigender Pracht eingerichtet waren. In ihrem Boudoir stand ein prachtvoller Flügel, die Decke war mit Fresken gemalt, die Wände mit blaßrother Seide tapeziert.

Ein dicker, weicher, rother Sammetteppich, in welchem weiße Blumen eingewirkt waren, bedeckte den Boden. Die reichen, aus Elfenbein geschnitzten Stühle waren gleichfalls mit Rosaseide tapeziert, und zahllose kostbare Kleinigkeiten vervollständigten die Ausschmückung des Zimmers.

Es wurde Joliette auch eine Dienerin beigegeben, und das junge Mädchen, das bisher so einfach gewöhnt gewesen, fand sich ohne die Spur einer

Verblüfftheit oder Ungeschicklichkeit in ihr neues Leben, als wäre sie in demselben geboren.

In der zweiten Woche ihres Aufenthalts in Blair Abtei erhielt Joliette von Madame Faulkner ein prachtvolles Reitpferd; in der dritten Woche einen reizenden, eleganten Wagen mit zwei feurigen Ponnys bespannt, und ein alter Kutscher wurde ihr ausschließlich zugetheilt, der Miß Stair fahren mußte, so oft es ihr beliebte.

Wie wir andeuteten, war Madame Faulkner eine Frau von besonderen Eigenheiten. Die Mißgestalt ihres Körpers hatte ihr Gemüth verbittert und sie mit Haß und Verachtung gegen ihre Mitmenschen erfüllt. Sie beargwohnte Jeden, der sich ihr näherte, daß er Absichten auf ihren Reichthum habe. Sie war exzentrisch und barsch, von heftiger Gemüthsart und einem Willen, der keinen Widerspruch duldete. Sie war eine strenge Herrin, wurde aber von ihrer treuen Kammerfrau dennoch verehrt und angebetet. Sie besaß einen starken Geist und seltenen Scharfblick, und ihre Zunge war des beißendsten, treffendsten Spottes fähig. Dennoch aber war unter ihrem verbitterten, verhärteten Wesen ein warmes, sehnsuchtsvolles Herz verborgen — ein Herz, welches nach einem Wesen verlangte, das es in seine innersten Tiefen einschließen konnte.

Es gab hinlängliche Entschuldigungen für alle ihre Fehler und Eigenheiten. Sie war mit dem zartfühlendsten weiblichen Gemüthe begabt gewesen und hätte eine liebende Gattin und zärtliche Mutter sein können, wenn sie nicht gleich im Beginne in ihren heiligsten Empfindungen so furchtbar enttäuscht worden wäre. Bucklig und zwerghaft verkrüppelt, hatte sie dennoch durch ihren großen Reichthum einen Gatten bekommen, der ein sehr schöner Mann gewesen war. Bald nach der Hochzeit jedoch zeigte ihr ihr Gatte ganz deutlich, daß er sie nur ihres Reichthums wegen geheirathet habe und sie verabscheue. Er war früh gestorben und sie hatte ihn nicht betrauert. Ihre unglückliche Ehe war nicht durch Kinder gesegnet worden und seit fünfzig Jahren war sie Wittwe, ohne eine verwandte Seele bei sich zu haben, bis vor Kurzem ihr Pathensohn Adrian Rossitur bei ihr erschienen war. Jetzt, mit achtzig Jahren, hatte sie eine große Zuneigung für Joliette Stair gefaßt und schien entschlossen zu sein, sie zu ihrer Erbin zu machen.

Nähere Bekanntschaft verstärkte nur den günstigen Eindruck, den Joliette auf Madame Faulkner gemacht hatte. Das Mädchen wurde ihr erklärter Liebling. Sie wollte sie kaum aus den Augen lassen. Charlotte Lyle fand sich nach Joliettens Ankunft fast vernachläßigt und vergessen von ihrer alten Gönnerin; aber sie fand reichlichen Ersatz in der warmen Freundschaft, die ihr die Neuangekommene entgegenbrachte.

Joliette hingegen, welche dankbar war für die Liebe und Sorgfalt, welche man ihr weihte, hing mit aufrichtiger Liebe und Verehrung an ihrer Wohlthäterin. Mrs. Bittle wurde ihr sehr anhänglich und liebte sie beinahe ebenso wie ihre Herrin. Das Mädchen hatte hellen Sonnenschein in die alte Abtei gebracht und im Laufe eines Monats war sie bei den Dienstleuten als „die junge Herrin" bekannt.

Als Joliette nach ihrer Trennung von ihrem Gatten nach Stromberg fortgeeilt war, war ihr trotz ihrer Jugend zu Muthe, als ob das Leben für sie ganz zu Ende sei. Sie hatte Sir Mark Trebasil mit der ganzen Gluth ihrer leidenschaftlichen Seele geliebt; aber er hatte ihre Liebe furchtbar beschimpft durch seine wilde wahnsinnige Eifersucht und sie fühlte, daß sie ihm nie verzeihen könne. Zu ihrer eigenen Ueberraschung kehrte jedoch in ihrer schönen, neuen Heimath etwas von ihrer alten Lebhaftigkeit und Sorglosigkeit zurück; unwillkürlich und unbewußt fing sie oft zu singen an und ihr Schritt wurde leicht und frei, von jugendlicher Elastizität. Stolz und Aerger hielten sie gleichfalls aufrecht, und selbst Adrian Rossiturs brüderliche Augen, geschärft von der Erinnerung an jene Waldscene in Stromberg, konnten während der ersten Wochen ihres Aufenthalts in der Abtei kein Zeichen von Sehnsucht oder geheimem Schmerz an ihr entdecken.

Und dennoch war Joliettens Kissen so manche Nacht von Thränen naß, ging sie schluchzend und weinend um den Gatten, der sie so furchtbar gekränkt hatte, so manche Nacht in ihrem Zimmer auf und ab.

Sie hatte entdeckt, daß Waldgrave Castle, Sir Mark Trebasils Ahnenschloß, nur ein oder zwei Meilen von Blair Abtei entfernt war. Bei der ersten Gelegenheit fuhr sie an seinem Gute vorbei und ihre Augen erblickten von der Ferne ein hohes, stolzes, auf einer Anhöhe liegendes, von uralten Bäumen umgebenes Schloß.

Das wäre ihre rechtmäßige Heimath, dachte sie trotzig. Dort sollte sie als geehrte Herrin weilen, beschützt von ihrem Gatten — nicht in dem Hause einer Anderen, unter ihrem Mädchennamen, von dem verstoßen, der sie lieben sollte.

Drei oder vier Monate hindurch hatte ihr Leben anscheinend weit mehr Sonnenschein als Schatten. Sie war immer heiter, froh und sanft. Sie machte sich Madame Faulkner unentbehrlich, sie sang, las ihr vor, plauderte mit ihr und erzählte ihr von Tirol und ihrem Leben in Stromberg, machte lange Spazierritte, fuhr mit Madame Faulkner oder Charlotte Lyle aus, wanderte im Parke und in den Gärten herum, brachte viele Stunden am Klavier oder bei ihren Büchern zu oder ruderte auf dem Teiche mit Adrian Rossitur, der sehr oft von London kam und von den Dienstleuten in der Abtei als Joliettens Freier angesehen wurde.

Aber nach Ablauf von vier Monaten schien plötzlich ein seltsamer Schatten auf das Mädchen zu fallen. Ihr Lachen wurde nicht mehr gehört; sie wurde bleich und mager und ihre schwarzen Augen waren von einem düstern kummervollen Ausdrucke erfüllt. Sie zog sich von der Gesellschaft Charlotte Lyles zurück und wich den Liebkosungen Madame Faulkners aus. Der alten Dame fiel diese Veränderung sehr bald auf und eines Abends, als sie sich bereits in ihre Gemächer zurückgezogen hatte, sprach sie mit ihrer vertrauten Dienerin darüber.

„Ich fürchte, meine kleine Joliette sehnt sich nach ihrem Tirol," sagte Madame Faulkner. „Was meinst Du, Bittle? Hat sie Heimweh? Möchte sie ihre Stiefmutter oder ihren kleinen Stiefbruder wiedersehen?"

„Ich glaube nicht," sagte die hagere, alte Dienerin. „Ich glaube, Madame, daß sie in ihrer alten Heimath vielleicht einen Geliebten zurückgelassen hat. Sie hat einen tieferen Kummer als Heimweh."

„Einen Geliebten?" sagte Madame Faulkner gedankenvoll. „Kann sie einen Geliebten haben, ohne daß sie mir etwas davon sagte? Vielleicht liebt sie dennoch Adrian? Er ist öfter hier als früher und folgt ihr wie ein Schooßhündchen. Ich glaube, er liebt sie. Wenn sie ihn liebt, soll sie ihn haben. Ich will sie noch heute Abend auffordern, mir zu vertrauen. Wir wollen sie glücklich machen, wenn wir können, nicht wahr, Bittle? Bringe mir meinen Stock."

Die Dienerin brachte der alten Dame den Stock mit dem goldenen Knopfe und Madame Faulkner eilte mit humpelnden Schritten zu Joliettens Zimmer.

Sie klopfte laut an die Thür. Niemand antwortete, sie öffnete und trat ins Zimmer.

Die Gasflammen brannten mild in den farbigen Kugeln, das Feuer flackerte hell im Kamin, das Klavier war offen, Bücher lagen umher, aber auf den ersten Blick war Joliette nicht sichtbar.

Madame Faulkners scharfe schwarze Augen irrten suchend umher und sie entdeckte das Mädchen endlich am äußersten Fenster sitzend und so vertieft in Gedanken in die Nacht hinausschauend, daß sie den Eintritt ihrer Wohlthäterin gar nicht bemerkte. Madame Faulkner blieb, auf ihren Stock gestützt, stehen und betrachtete ihren jungen Schützling.

Die Stellung des Mädchens war eine Eröffnung. Das Fenster war offen und sie schaute hinaus, auf das Gesimse gestützt, in die Nacht, und aus ihren Augen blickte eine namenlose Verzweiflung, die wie ein Schatten ihre wunderbare Schönheit trübte. Der feingeschnittene Mund war schmerzlich zusammengezogen, die Hände waren gefaltet und Madame Faulkner sah, daß ein verzehrender Gram die Seele des jungen Mädchens ergriffen hatte.

„Das ist kein Heimweh," dachte die Achtzigjährige. „Das ist kein gewöhnliches Leid. Sie leidet, wie ich gelitten habe, als Eugen mir vor sechzig Jahren sagte, daß er mich nur meines Geldes wegen geheirathet habe und daß ich eine Närrin sei, zu glauben, daß er ein solches Scheusal wie mich lieben könnte. Aber welchen Kummer kann dieses Kind haben?"

Joliette machte eine leichte Wendung, so daß ihr Profil sich deutlich vom Lichte abhob und jetzt bemerkte Madame Faulkner mit bangem Schmerze, wie spitzig diese feinen Züge waren, wie mager und verändert das Gesicht ihres jungen Schützlings war.

Die Thüre war geschlossen. Die alte Dame rief leise:

„Joliette!"

Das Mädchen wandte sich plötzlich um und Madame Faulkner sah einen Ausdruck starren Entsetzens in ihre Augen kommen, als sie sie erblickte.

„Habe ich Dich erschreckt, mein Schatz?" fragte ihre Wohlthäterin freundlich. „Ich kam auf eine vertrauliche Unterredung zu Dir. Komm her, mein Kind."

Die alte Frau sank in einen Lehnstuhl und ihre kleine, bucklige Gestalt sah noch unscheinbarer aus als sonst; ihr von tausend Runzeln und Furchen durchzogenes Gesicht leuchtete vor zärtlicher Liebe für das junge Wesen vor ihr. Häßlich, wie sie war, hatte sie doch etwas Hoheitsvolles an sich, das die Achtung jedes Menschen erzwang, der mit ihr in Berührung kam.

Joliette war von hingebender Liebe und Verehrung für sie erfüllt und kam zitternd näher und setzte sich auf einen Schemmel zu ihren Füßen.

„Was für ein Kummer drückt Dich, meine kleine Joliette?" fragte Madame Faulkner, ihre welke Hand liebkosend auf die schwarzen Zöpfe des Mädchens legend. „Bist Du meiner überdrüssig, mein Kind?"

„Oh nein, nein!"

„Ist Dir die Abtei zu einförmig?"

„Die Abtei ist ein Paradies für mich, theure Pathin," rief Joliette, „und Sie sind die treueste beste Freundin, die ich je hatte. Ich liebe Sie, oh, ich liebe Sie, theuerste Pathin," und sie ergriff beide Hände der alten Frau und küßte sie, „aber ich hätte nie hierher kommen sollen. Ich — ich muß fort von hier. Ich hätte nie kommen sollen. Oh, wenn ich es nur gewußt hätte."

Sie rang verzweifelt die Hände.

„Was ist es denn, Kind?" fragte Madame Faulkner ruhig, obwohl heimlich beängstigt. „War ich nicht gut gegen Dich? Habe ich Dich nicht glücklich gemacht?"

„Oh ja, ja, aber —"

Die Stimme des Mädchens wurde von Schluchzen erstickt.

„Was soll das also heißen? Du weißt ja, daß Du meine Adoptivtochter bist. Hast Du vielleicht Kummer über Deine Stellung hier? Ich habe damit gezögert, Dich öffentlich zu adoptiren und mein Testament zu machen, bis mein Advokat von London kommen kann."

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 14. April. Wetter schön. Temp. + 13° R. Barom. 28,3. Wind S.

Weizen flau, per 1000 Klgr. loko gelb. inl. 206—212, weiß. 208—214 per Frühjahr 211 Bf., 210 Gd., per Mai-Juni 209,5—208,5 bez., per Juni-Juli 211,5—208 bez., per September-Oktober 199,5—199 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 165—169, russ. 166—169 bei Kleinigk. bez., per Frühjahr 162,5—161—161.5 bez., per Mai-Juni 158—156,5—157 bez., per Juni-Juli 153,5—152 bez., per Juli-August 151 bez., per September-Oktober 149—147 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko fein. Brau- 165—172, Oderbruch- 160—164.

Hafer behauptet, per 1000 Klgr. loko inl. 140—145, fein 147—150.

Winterrübsen flau, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 238 Bf., per September-Oktober 248 Bf.

Rüböl flau, per 100 Klgr. loko ohne Faß flüssig. bei Kleinigk 53,5 Bf., per April-Mai 52 bez., per September-Oktober 55 bez.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 60 bez., per Frühjahr 60—59,8 bez., per Mai-Juni 60 bez. u. Gd., per Juni-Juli 60,9—60,8 bez., per Juli-August 61,5 bez., per Juli-August 61,7 Bf. u. Gd., per August-September 62,7 Bf. u. Gd., per September-Oktober 62,6 Bf. u. Gd.

Landmarkt.

W. 208—215, R. 168—175, G. 160—170, H. 150—156, Erbs. 160—170, Kart. 54—74, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Ein Sohn Herrn M. Wienkoop (Stralsund). — Herrn H. Schultz (Alt-Zarrendorf). — Eine Tochter Herrn Fr. Bernstein (Stralsund).

Gestorben: Küster emer. A. Brandt (Franzburg). — Verw. Frau Rewald (Stargard). — Sohn Otto des Herrn Postsecretair Schünemann (Anklam).

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Stadt- und Freischule soll eine, vorläufig mit 800 Mark Jahresgehalt dotirte **Lehrerstelle** mit einem Elementarlehrer besetzt werden. Das Gehalt steigt von 5 zu 5 Jahren.

Bewerber wollen uns ihre Zeugnisse schleunigst, spätestens bis zum 1. Mai cr., portofrei einsenden.

Demmin, den 9. April 1880.

Der Magistrat.

Hauptner. Kandler.

Submission

auf Lieferung von 3 Stück eisernen Bagger-Prähmen.

Die Lieferung von 3 Stück eisernen Bagger-Prähmen für eine Ladungsfähigkeit von 40 cbm Sand soll auf dem Wege der Submission vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen liegen auf dem Stadtbaubureau in den Dienststunden zur Einsicht aus, und sind Copien derselben gegen Gebühren-Erstattung daselbst entgegenzunehmen.

Submissions-Offerten sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum

Sonnabend, den 1. Mai cr., Mittags 12 Uhr,

auf dem Stadtbaubureau einzureichen, woselbst sie in Gegenwart der erschienenen Submittenten geöffnet werden.

Lübeck, den 3. April 1880.

Der Baudirector
Martiny.

Mein Rittergut in Pommern,

4500 Mrg., wovon 3000 Mg. Acker und zwar 2000 M. Weizen- und Gerstenboden, 1000 M. Roggenboden, 1200 M. Forst, zur Hälfte Laubholz, zur Hälfte schlagbare Kiefern im Werthe von 50—60,000 Thlrn., mit Brennerei, gut. Wirthschaftsgebäuden u. großem neuen Schlosse, am See gelegen, will ich, da ich kinderlos bin, sofort, mit einer Hypothek von 90,000 Thlrn. zu 4½% belastet, für 185,000 Thlr. mit 40—50,000 Thlrn. Anzahlung an einen soliden Käufer verkaufen. Reflect. wollen sich gefl. an Herrn **H. F. Moeller** zu Berlin, Schiffbauerdamm 4, wenden.

Ein Gut

in guter Gegend wird zu kaufen gesucht. Offerten unt. **C. G. 100** in der Expedition d. Stett. Tageblatts, große Oderstraße 11.

In einer lebhaften Provinzialstadt (Badeort) ist ein seit 30 Jahren mit bestem Erfolg betriebenes Uhrmachergeschäft unter sehr günstigen Bedingungen recht bald zu verkaufen. Adressen unter **W. 100** in der Exped. des Stett. Tagebl., Kirchplatz 3, abzugeben.

Eingezäuntes Garten- und Kartoffelland, unterhalb Prinzeßschloß, ist zu verpachten. Näheres Wilhelmstraße 16, parterre.

Ein **kleines gangbares Geschäft** ist Umstände halber sofort billig zu verkaufen
Züllchow, Bachstraße 3 im Laden.

Eine Wiese an der Oder im zweiten Schlage, vis-à-vis Ludendorf's Hof, ist sofort zu verpachten. Näheres Wallstraße 37, 1 Treppe.

Villenterrain

mit tragb. Obstbäumen, Ziersträuchern &c. in feiner Lage mit Baurecht zu verkaufen. Näheres in der Exp. des Stettiner Tageblatts, Mönchenstraße 21.

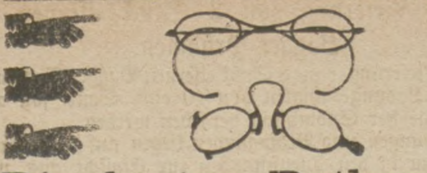
1 Grundstück in kleinen Orte, mit erfolgreichem Material-Geschäft, verbunden mit Schank, ist zu verkaufen. Adr. beliebe man unter **G. A.** in der Exped. d. Bl., Kirchplatz 3, niederzulegen.

Zwei aneinandergrenzende, im sogenannten fetten Ort nahe am Dunzig belegene, ca. 12 Morgen große Wiesen sind für dies Jahr unter günstigen Bedingungen zu verpachten.
Näheres gr. Wollweberstr. 30, part.



Neue Rigaer und Pernauer Säe-Leinsaat

offeriren
F. Bachhusen & Co.



Die besten Rathenower

Herren- und Damenbrillen mit **prima Glas**, fürs Auge passend, à Stück 2 M.
Arbeiter-Brillen, à Stück 50 Pf.
Prima-Gläser werden in jeder Schärfe mit guter Sachkenntniß à Stück für 50 Pf. eingerundet.
Sämmtliche anderen Waaren zu ebenso auffallend billigen Preisen bei
H. Lorentz,
Heumarkt 7, Ecke der Hagenstr.

Pianinos v. 150—400 Thlr., ganz in Eis., auch an Abzahl. Fabrik. **Hermann Heiser & Co., Friedrichstr. 102.**

Gogoliner Steinkalk

in ganzen und halben Tonnen. Bestellungen nach jeder Bahnstation.
Cement,
Dachpappe,
Steinkohlentheer,
Kientheer
offerirt billig
A. Wagenknecht, Tempelburg.

Bestes Mittel gegen Langeweile!

Interessant und amüsant für jeden Raucher ist die neueste
Wunder-Cigarren-Spitze,
aus echtem Weichselholz, z. Hervorzaubern humoristischer Bilder konstruirt.
In feinem Carton mit Gebrauchsanweisung, sowie Material zu 25 Stück kostet dieselbe nur
80 Pf.
Gegen Einsendung des Betrages zu beziehen von **H. Gessner** in Halberstadt.
Für Frankozusendung 20 Pf. mehr.
Aeußerst lohnend für Wiederverkäufer!

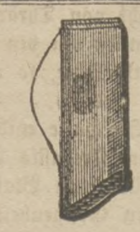
Klassensteuer-Zu- u. Abgangslisten

sind vorräthig in der Buchdruckerei von
R. Grassmann,
Kirchplatz 3.

Tricot-Jacken und Beinkleider,

viele neue vorzügliche Qualitäten,
empfehlen
zu ganz außerordentlich billigen Preisen
Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.



Handharmonika's mit einer Reihe Tasten in den verschiedensten und schönsten Mustern zu fabelhaft billigen Preisen.
Handharmonika's, Zweireiher mit 17 Tasten, zwei Registerzügen und neusilbernen Stimmen, 18 Mark.
Handharmonika's, Zweireiher mit 19 Tasten, 2 Registerzügen und neusilbernen Stimmen, 21 Mark.
Sämmtliche andere **Instrumente** in größter Auswahl verhältnißmäßig ebenso billig.
H. Lorentz,
Instrumentenmacher, Heumarkt 7.

Jagd-Gewehre.

Prämiirt: Bromberg 1868, Königsberg i/Pr. 1869, Trier 1875.
Die Gewehrfabrik u. Büchsenmacherei
von
Jos. Offermann in Cöln a/Rh.,
bestehend seit 1701,
empfiehlt bei 14tägiger Probe und jeder Garantie ihr stets wohl assortirtes Lager von einigen Hundert Stück Lefaucheux-, Centralfeuer- und Percussions-Gewehren, Revolver, Salon-Büchsen &c., sowie sämmtliche Munitions-Artikel u. Jagdgeräthe in größter Auswahl. Preisverzeichnisse unentgeltlich u. franco.

Frische Füllung des natürlichen

Friedrichshaller

Bitterwasser in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken.
„Seine Wirkung ist eine mildere, auch bei längerem Gebrauch weniger erschöpfende u. dennoch nachhaltigere." Geh. Rath Prof. Dr. Frerichs.
Seit Dezennien erprobt und in seinen vortrefflichen Eigenschaften anerkannt von den Geh. Räthen, Professoren **Virchow, Spiegelberg, Friedrich, v. Buhl, v. Nussbaum, Kussmaul, v. Scanzoni.**
Friedrichshall bei Hildburghausen. **C. Oppel u. Co.**

E. Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin. Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermässigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.
E. Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.
E. Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.
E. Schering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit" (Rachitis) leiden, zu empfehlen.
Droguen, Chemicalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt
Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseestr. 19.
Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und grösseren Drogenhandlungen.

Hiermit empfehle ich mein reichhaltiges Lager, trotz der bedeutend erhöhten Steuer noch zu den alten billigen Preisen.
Ober-Ungar-Weine
in mildherber, gezehrter, milder und süßer Qualität, die Kuffe klar = 130 Liter Rmk. 150, 160, 180, 200, 220, 240, 270, 300, 330, 350, 380, 400, 450, 500, die Champagner-Flasche Rmk. 1,00, 1,10, 1,20, 1,25, 1,40, 1,50, 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00 und höher.
Feinster Tokayer-Ausbruch,
die Kuffe Rmk. 330, 350, 400, 450, 500, 550, 600,
die Original-Flasche = ½ Liter Rmk. 1,30, 1,40, 1,50, 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00 und höher.
Ungar. Roth-Weine:
Szegszarder pr. 100 Liter Rmk. 90, Ofener pr. 100 Liter Rmk. 100, Erlaner pr. 100 Liter Rmk. 110, Adelsberger Königswein pr. Liter Rmk. 130 u. 150.
Versandt auch in ½ u. ¼ Liter Kuffengebinden.
Felix Przyszkowski,
Ungarwein-Groß-Handlung, Ratibor.



Aechte die volle Wirksamkeit der **Coca-Pflanze** enthaltend [Belehrung über ihre Anwendung gegen **Brust- u. Lungenleiden** (Pillen No. I.) **Unterleibskrankheiten** (Pillen No. II) und **Nervenleiden aller Art, Schwächen etc.** (Pillen No. III) franco gratis] stets vorräthig: **Mainz,** Mohren-Apotheke, **Stettin,** Königl. Hof-Apoth., **Berlin,** Blumen-Apoth., Blumen-Str. 73, **Lübeck,** Sonnen-Apoth., **Hamburg,** W. Richter, Apoth., **Königsberg,** A. Brünnig, Apoth.

Bandwurm

mit Kopf beseitigt radical **schmerz- u. gefahrlos** in wenigen Stunden unter Garantie. Preis des **vortrefflichen Mittels 6 Mark.** Die Merkmale des Bandwurms bestehen in den Abgang weisser **nudelartiger Glieder,** ferner in belegter Zunge, Verschleimung Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heisshunger, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, Magensäure, unregelmässiger Stuhlgang, Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen etc. Briefe erbittet sich
Ludwig Vies, Nürnberg, Prechtelstrasse.

Leihamt

Breitestr. 8, 1 Tr.
Annahme aller Werthsachen, auch Betten. Zinsen auf 6 Monate pro 3 Mark 27 Pfg.
Sally Kaatz.

Reiche Heirats-Partien

bis in die höchsten Stände, in Folge großer Verbindungen sofort realisierbar, unter strengster Discretion vermittelt
Feinste Referenzen. **Das Vermittelungs-Institut Berlin, Ziegelstraße 2.**



Fettleibige

finden (ohne eigentl. Cur) brieflich nach unserer neuesten bewährten Methode zur Desorganisation des Fettes absolut sichere u. gefahrlose Hilfe.
J. Hensler-Maubach, Anstalts-Dirigent, Baden—Baden.

Den Herren Besitzern empfiehlt sich zur Anlage resp. Ausführung von Drainirungen, Teichen, Straßen und aller ins Baufach fallenden Arbeiten. **H. Locke,** Gramenz i. Pomm.

Hauben werden sauber und billig gewaschen und aufgesteckt, sowie feine Wäsche gewaschen Friedrichstraße 9, Hinterhaus 3 Tr. links.

Kirchplatz 4, parterre, Sonnenseite, eine Wohnung von 6 Stuben, gr. Kabinet und Zubehör zu vermiethen.
Näheres beim Wirth.

Ein tüchtiger Eisenvergolder auf Grabkreuze u. Gitter kann sich zum sofortigen Antritt bei uns melden.
Gebr. Frey & Krüger, Eisengießerei, Schwedt a/O.

Ein junger Mann mosaischen Glaubens mit guten Schulkenntnissen sucht eine Stelle als Lehrling in einem Manufactur-Geschäft bei jüdischen Leuten.
Nähere Auskunft ertheilt **M. Saulmann,** Anclam.

900 Rm., gute Hypothek, sollen cedirt werden. Näheres gr. Domstr. 10, im Laden.

2000 Rthlr. à 5 pCt. werden auf ein **Landgut** in Pomm. gegen Cession einer **pupillarisch** sicheren Hypothek (hinter 5300 Rthlr. bis 1. Oktober b. J. zu leihen gesucht. Adressen unter **B. G.** in der Exped. d. Stett. Tageblatts, Mönchenstr. 21, erbeten.

5 bis 8000 Thlr. werden innerhalb des Feuerkassenwerthes auf 1 städt. Grundstück zu 5% Zinsen ges.
Zu erfragen in der Exped. d. Stett. Tageblattes, Mönchenstr. 21.

Geld!! gegen billigen Zins (strengste Diskretion) zu verleihen. Breitestr. 8, 1 Tr.

1500 Mark

sind sofort zu verleihen, am liebsten ländlich.
Zu erfragen Grenzstraße 9 im Laden.

Aux Caves de France,

Schulzenstrasse 41.
Weinhdlg. u. Weinst. z. Einführg. garant. reiner ungegypster franz. Natur-Weine u. Champagner zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen. Preis-Courant auf Verl. gratis.
Neu: Frühstück, kalt oder warm, mit Butter und Käse incl. ¼ Liter Wein 90 Pf. **Table d'hote** von punkt 1—4 Uhr à Couvert M. 1,75 im Abonnement M. 1,55 incl. ¼ Liter Wein.
Heute Menu: Potage a la Windsor, Sardinen a l'huile, Spinat mit Ei-Croutons u. Saucis'chen, Rinderbraten mit Kartoffeln, Compot, Salat, Butter und Käse, Pumpernickel, Obst.
Die neuesten telegraphischen Depeschen von Herrn S. Salomon liegen bei mir auf.

Des Stettiner Jahrmarkts wegen Aufenthalt bis Mitte April. Donnerstag den 15. unwiderruflich letzte Vorstellung.
Kleeberg's Menagerie,
die größte der Welt (Berliner Thor).
Geöffnet von Morgens 10 bis Abends 9 Uhr.
Täglich zwei große Fütterungen, die erste 4 Uhr Nachmittags, die zweite 7 Uhr Abends. 1. Pl. 1 M., 2. Pl. 60 Pf., 3. Pl. 30 Pf. Um zahlreichen Besuch bittet **Fr. Kleeberg.**

Thalia-Theater.

Große Extra-Vorstellung.
Auftreten der hier so beliebten englischen Gesellschaft **Joe Webb,** kom. Oper-, Pantomimen- u. Ballet-Comp., sowie Auftreten sämmtlicher neu engagirten Spezialitäten.
Anfang 7½ Uhr. Logen 1 Mark. Entree 50 Pf.
Otto Reetz.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 15. April 1880.
Abschieds-Vorstellung der Oper.
Fidelio.
Oper in 2 Akten von L. van Beethoven.
Zwischen dem 1. und 2. Akte:
Grosse Ouverture in C-dur No. 3.
Freitag, den 16. April cr., zu kleinen Preisen!
Wohlthätige Frauen.
Lustspiel in 4 Akten von Ad. L'Arronge.
Friedrich Möpsel, Lederhändler — — Varena.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 15. April. Der lange Israel, od.: Das bemooste Haupt. Charakterbild in 5 Aufzügen von Rod. Benedix.
Anfang 7½ Uhr. **Die Direktion.**